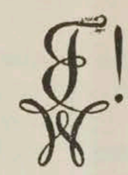
23. Juni 1902.
Berlin.



No. 107.
15. Jahrgang (30. Semester).

Monatsberichte

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C., Rosenthalerstrasse 38 II, Eberlbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Zur Beachtung!

Die Leser der Monatsberichte werden sich, ebenso wie die Unterzeichneten, über das späte Erscheinen und die ausserordentliche Dürftigkeit der letzten Nummer gewundert haben. Schuld daran trug einzig und allein die unentschuldbare Nachlässigkeit der R.-K. Trotz wiederholter dringender Mahnung von Seiten der Vereinigung war sie nicht zu bewegen, ihrer Pflicht nachzukommen. Infolge dessen hielt es der Vorstand für seine Pflicht, das Amt der R.-K. abzunehmen und die Herausgabe dieser Nummer selbst zu besorgen. Der Vorstand betraute mit der Redaktion die Unterzeichneten.

Wir bitten, den Semesterbeitrag, der merkwürdigerweise von den meisten Alten Herren bisher noch nicht entrichtet worden ist, an den mitunterzeichneten Vbr. Isaac einzusenden — und zwar baldmöglichst — und die Saumseligkeit der R.-K. nicht an der Vereinigung entgelten zu lassen.

Der nächste Bericht erscheint pünktlich in 4 Wochen.

Der Vorstand der F.W.V.

I. A.:

Alfred Apfel × Bernh. Weiss ××

Eduard Isaac ×××

N., Ziegelstr. 13II.

Die Feier des

XXI. Stiftungsfestes

findet am

28., 29., 30. Juni

statt.

Das Nähere ist aus den Rundschreiben, die in den letzten Tagen an alle F.W.V.er versandt worden, ersichtlich.

Die Stiftungsfestkommission.

Stiftungsfest der F.W.V.er in Freiburg i. B.

Die in Freiburg i. B. weilenden A.H. A.H. und inact. Vbr. Vbr. beehren sich, alle lieben A.H. A.H und Vbr. Vbr., insbesondere die in Süddeutschland wohnenden, zur Feier des XXI. Stiftungsfestes ihrer lieben F.W.V. Berlin geziemend einzuladen.

Programm:

Sonntag, den 22. Juni: Ausflug nach St. Valentin, Günthersthal, Ryburg.

Montag, den 23. Juni: Festkneipe im Restaurant Fahnenberg, Kaiserstr. 95, 8 h. c. t.

Mit F.W.V.er Gruss!

I. A.:

Alexander Muszkat F.W.V. (××)
cand. med.

Anmeldungen und Anfragen sind an Unterzeichneten, Freiburg i. B., Albertstr. 8, zu richten.

Der bisherige Verlauf des Semesters.

(Ende April — Mitte Juni.)

Um den Alten Herren und zumal den auswärts weilenden Vereinsbrüdern ein Bild von der Vereinsthätigkeit zu geben, zähle ich zunächst die einzelnen Veranstaltungen in chronologischer Folge auf, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen.

April.

24. Exbummel nach Schlachtensee.
28. Ordentliche Generalversammlung. (Fortsetzung.)

Mai.

5. Antrittskneipe im grossen Saal des Eberlbräu mit Vortrag des Herrn Prof. Dessoir über „Kunst und Sittlichkeit“.
7. Exbummel nach Werder.
12. Prof. Dr. von Bortkiewicz: „Das Wesen der statischen Gesetzmässigkeit“.
26. Prof. Lasson: „Volks- und Weltwirtschaft“.
28. Ordentliche Generalversammlung. (Fortsetzung.)

Juni.

1. Exbummel nach Erkner, Woltersdorfer Schleuse etc.
2. Vortrag von cand. Marcus: „Das Bevölkerungsproblem“.
4. 1. Diskussionsabend: „Die Malthus'sche Theorie“. (Referent Vbr. F. Herz.)
9. Im gr. Saale: Geh. Rat Prof. Dr. Schweninger: „Erinnerungen an Moden und Methoden in der Medicin“.
10. Gemütliches Beisammensein in Hundekehle.
13. Besichtigung der städischen Gasanstalt in der Greifswalderstrasse.
14. Privatdozent Dr. Rawitz: „Vererbung und Erziehung“.
19. 2. Diskussionsabend: „Liberalismus“. (Referent Vbr. Weiss.)
21. Besichtigung des Böhmischen Brauhauses.

Jeden Sonnabend: Frühschoppen.

Ich habe das bisher absolvierte Programm vorangestellt, da es am besten ist, die Thatsachen für sich reden zu lassen. Wenn auch der Schreiber dieser Zeilen in naher Beziehung zum Vorstande steht, so glaubt er doch sagen zu dürfen, dass die Leiter der Vereinigung sich die redlichste Mühe gegeben haben, ein möglichst abwechslungsreiches Programm aufzustellen und jedem Geschmack Rechnung zu tragen. Unsere Vortragsabende sind bereits bis Weihnachten vollständig besetzt. Ich möchte noch bemerken, dass innerhalb der nächsten Wochen die Scherl'sche Druckerei und irgend ein grösseres Theater besichtigt werden; ferner finden noch zwei Diskussionsabende statt; von den Schlussvorträgen wird u. a. einer das Gebiet der Technik („Drahtlose Telegraphie“ — mit Demonstrationen), einer das Gebiet der Philosophie (Nietzsche) berühren.

Es geht ein lebhafter, frischer Zug durch die Vereinigung. Dieselbe hat sich in mancher Beziehung wieder auf sich selbst besonnen. Manche alte Streitpunkte sind beseitigt worden. So wurde von den Anhängern und Gegnern der unbedingten Satisfaktion einstimmig ein Kompromissansrag angenommen; auch die Technikerfrage wurde endgiltig aus der Welt geschafft. (s. Geschäftliches).

Ich erwähne nur nebenbei das famose Einvernehmen, das unter den Vereinsbrüdern herrscht, und nur darauf möchte ich hinweisen, dass das Gros der Vereinsbrüder alltäglich (und allnächtlich) zusammenweilt und sich öfters zu privaten Exbummels (z. B. nach Straussberg zu A. H. Tarnowski, Birkenwerder etc.) vereint.

Im Sommer pflegt stets eine Reihe F. W. V.er, die des Berliner Lebens aus irgend einem Grunde überdrüssig sind, die süddeutschen Universitaten mit ihrer Gegenwart zu beglücken. So verliessen uns auch dieses Mal etwa 10 Vereinsbrüder, um in Freiburg, Bonn etc. einsehen zu lernen — falls sie es noch nicht eingesehen hatten —, was unsere Vereinigung für einen vernünftigen Studenten bedeuten kann. Hauptsächlich dieser Drang „Los von Berlin“ hatte unseren berufsmässigen Pessimisten, deren Zahl übrigens infolge „der Wucht der Ereignisse“ stark zusammengeschmolzen ist, und über die man mit vollem Recht momentan zur Tagesordnung überzugehen pflegt, Stoff für ihre nach dem bekannten Schema vorgebrachten Jammerlieder gegeben. Wir haben nunmehr das Semester zur grösseren Hälfte hinter uns und klipp und klar hat sich bereits gezeigt, dass der Verlauf desselben einen Schritt vorwärts in der Entwicklung der F. W. V. bedeutet, weil es uns gelungen ist, immer weitere Kreise für die Vereinigung zu interessieren.

Der Vorstand hat sich in jeder Weise bemüht, mit dem Schlendrian, der teilweise eingerissen war, gründlich aufzuräumen. Auch bei uns befinden sich Mitglieder, die alles, was ihnen geboten wird, schmunzelnd hinnehmen, aber meisterhaft verstehen, sich um jede Arbeit herumzudrücken. Diesen Vereinsbrüdern, die uns nicht zur Zierde gereichen, war bisher ziemlich viel Spielraum für ihren „Mangel an Fleiss“ gelassen worden. Das ist jetzt anders geworden. Glücklicherweise sind wir in der Lage, die zahlreichen Vereinsgeschäfte in die Hände solcher zu legen, die sich freiwillig dazu erbieten, und wir bemühen uns sehr, den Eifer, der jetzt im allgemeinen an den Tag gelegt wird, wachzuhalten.

Als glückliche Neuerung bewies sich die Einrichtung der Diskussionsabende und zumal die fortan regelmässige Veranstaltung von Besichtigungen.

Zum Schluss noch ein paar Worte an die, die es angeht. Einige Vereinsbrüder, die froh sein können, einer Korporation wie der F. W. V. anzugehören, und die ihr in jeder Beziehung viel zu verdanken haben, finden ein besonderes Vergnügen darin, denen, die sich redlich um die Vereinigung bemühen, durch kleinliche, hässliche Nörgeleien die frohe Arbeit zu verleiden. Zu tadeln und zu kritisieren hat nur der ein Recht, der selbst mitarbeitet. Leider sind die Betreffenden kaum zu packen, da sie meistens nicht die Fähigkeit und den Mut besitzen, ihre „Klatschereien“ in den Sitzungen vorzubringen, wo man ihnen ehrlich entgegentreten könnte. Das soll hier einmal gesagt

werden, damit die betreffenden Herrschaften es schwarz auf weiss besitzen und es sich noch zu Herzen nehmen können, ehe uns der Geduldfaden reisst.

Im übrigen wollen wir uns nicht die gute Laune verderben lassen und frohgemut den Fall „Schweninger“ geniessen.

Der Fall Schweninger.

Das war wieder einmal eine Aufregung in der Vereinigung! — Leise zuerst nur und allmählich hatte sich unter den Alten Herren das Gerücht verbreitet, der Vorstand hätte Geh. Rat Prof. Schweninger zum Vortrage aufgefordert. Man wollte zuerst nicht recht daran glauben. Schweninger, der Vielgeschmähte, der Kurpfuscher, hält einen Vortrag in der „Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“? — das ist ja nicht möglich, nicht denkbar, so meinten alle die weisen Schulmediziner. Aber das Gerücht nahm immer greifbarere Gestalt an, immer wieder tauchte es auf und mit immer grösserer Bestimmtheit. Da wandten sich denn die Alten Herren an den Vorstand: ist es wirklich wahr, was sich die Spatzen erzählen, wird Schweninger in der Vereinigung reden? Prompt kam die Antwort zurück —: ja! – Und nun ging es hoch her in der Vereinigung. In den geschäftlichen Sitzungen gab es Montag auf Montag dieselben endlosen, zwecklosen Schweninger - Debatten, Alte Herren, die seit Jahren nicht mehr in der Vereinigung gesehen worden, erschienen plötzlich auf dem Konvent. Man sprach von Niederlegen der A.H. A.H.-Würde —, ein anderer Alter Herr wandte sich erregt an den Vorstand, wie er denn dazu komme, Schweninger in der Vereinigung sprechen zu lassen, ob denn der Vorsitzende nicht wüsste, dass er, der Alte Herr, gegen das Teltower Kreisblatt (sic!) einen Beleidigungsprozess angestrengt habe. (Ja, ja, was so ein armer F. W. V.er - Erster alles wissen muss!) — Gross war die Aufregung! — Von berufener und unberufener Seite aus ergingen Einladungen an die Berliner Aerzte zum Schweninger-Abend der F. W. V. In den liberalen (liberal-tolerant??) Bezirksvereinen der Aerzte wurde die Parole ausgegeben: „Alle Mann hin zur F. W. V.! Dem Schweninger wollen wir einmal zeigen, was wir, die liberalen Bezirksvereins-Aerzte, vermögen!“ — Aufregung über Aufregung! — Bis nach Freiburg schon war das Gerücht von Schweningers Vortrag gedrungen. Und in Freiburg sitzen zur Zeit einige Vereinsbrüder, junge Mediziner, die gerade im Staatsexamen stecken; was Wunder, wenn sie sich da „so voll und ganz“ als „Jünger der Wissenschaft“ fühlten, wenn sie glaubten, protestieren zu müssen, dass dieser „Kurpfuscher und Schwindler in der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung seine Wissenschaft zum Besten giebt. — Ja, Aufregung über Aufregung!

. . Und der Vorstand? Der blieb standhaft und ruhig. Gelassen liess er die donnernden Philippika gegen Schweninger über sich ergehen, gelassen horchte er den Reden jener Alten Herren, die des Vorstandes Absicht gut hiessen, gelassen nahm er auch die Drohungen jener Alten Herren entgegen, die von „Austritt aus der Vereinigung“, von „Niederlegen der Alten Herren-Würde“ sprachen. — Wusste der Vorstand doch nur zu gut, dass alle jene Aufregung der Vereinigung nur Segen bringen würde und nicht Schaden. Denn nicht die Ruhe, der Frieden, nicht das Alte-Geleise-Fahren hat die Vereinigung hochgebracht, sondern der Kampf und der Sturm. Gerade wenn es in den Köpfen der F.W.V.er kochte und brodelte, wenn die Meinungen scharf aufeinanderprallten, dann blühte die Vereinigung. So war es bisher und so wird es bleiben. — Und noch ein Zweites wusste der Vorstand: keine Suppe wird so heiss gegessen, wie sie gekocht ward! Was die schwarzsehenden Mediziner auch alles prophezeiten, dass der Schweninger - Abend den Ruf der F.W.V. mit einem Schlage vernichten würde, dass er ein Fortbestehen der Vereinigung unmöglich machen würde —, der Vorstand blieb ruhig und gelassen —:

Man wird ja sehen — —!

* * *

Montag Abend. Schon eine Stunde vor der angesetzten Zeit wimmelt es im grossen Saale des Eberlbräus von Akademikern jeglichen Alters. Besonders früh sind die Aerzte aus den liberalen (!) Bezirksvereinen erschienen; als erbittertste Gegner Schweningers müssen sie doch die besten Plätze haben. Etwas später, und im Saal ist kein Plätzchen mehr zu haben. Die spät Gekommenen lehnen an den Wänden, Stühle giebt es schon längst nicht mehr. — Ueberall im Saal bilden sich Gruppen, die das kommende Ereignis besprechen. Hie und da tritt ein Alter Herr an den Präsiden heran, um ihm Ratschläge zu geben, wie er sich verhalten soll, wenn Lärm und Zwistigkeiten entstehen sollten. Doch unser Vorsitzender lächelt nur, er ist sich seines Wertes bewusst, er weiss, dass er keiner Ratschläge bedarf —: nicht grundlos hat die Vereinigung gerade ihn zum Präsiden gewählt. . . .

Inzwischen ist es $^3/_4$9 Uhr geworden. Ein Vereinsbruder begiebt sich in den Garten, um Schweninger, der schon geraume Zeit inmitten einer kleinen Freundesschar beim Glase Bieres sitzt, heraufzubitten. — Im Saal wird es still. Aller Augen blicken zur Thür —: auf der Schwelle erscheint eine kräftige, gedrungene Gestalt von sympathischem Aeusseren, — es ist Schweninger. An einigen Stellen des Saales ertönt als Willkommengruss heftiges Zischen — die Herren Bezirksvereins-Aerzte scheinen vergessen zu haben, wo sie sich befinden, dass sie die Gäste einer studentischen Korporation sind, — doch in den donnernden Beifallssalven gehen die Misstöne unter. Jetzt sitzt der Vortragende auf seinem Platz. Der Präside erhebt sich —: „Silentium! Das Wort hat — — —“

Und Schweninger beginnt. Zuerst schickt er einige einleitende Worte voraus: Er freue sich, vor der Jugend — vor allem: vor der akademischen Jugend —

reden zu dürfen, und er danke der F. W. V., dass sie ihm Gelegenheit dazu gegeben habe. Dann kommt er auf sein Thema: „Erinnerungen an Moden und Methoden in der Medizin“ . . . . . Eine Art Rechenschaftsbericht über sein Leben werden seine Ausführungen sein, um nach berühmten Mustern zu sprechen — „Memoiren“. In den 30 Jahren seiner ärztlichen Laufbahn habe er genugsam Gelegenheit gehabt, Medizin und Mediziner kennen zu lernen, und so manche beachtenswerte Erfahrung habe er da gemacht. Jahraus, jahrein entstanden neue Lehren, neue Heilmittel. Alles schwor auf diese neuen Methoden, sie wurden hingestellt als das einzig Richtige, als das ewig Wahre. Und schon nach ein, zwei Jahren — wenn es hoch kam: nach drei — galten diese Lehren als abgethan: was man kurz zuvor in den Himmel gehoben hatte, wurde als falsch und schädlich verdammt, neue Lehren entstanden, neue „Methoden“, denen es bald genau so erging wie den früheren — Moden, nichts als Moden! Darum muss man aus der Vergangenheit lernen: weil man gesehen, dass alle Lehren, die einst als unantastbar gegolten, schon kurz darauf als verderblich verworfen wurden, darf man auch den Lehren der G e g e n w a r t nicht ohne Weiteres trauen; prüfen muss man sie und nicht blindlings auf sie schwören. Und vor allem: man hüte sich, auf die Suche zu gehen nach neuen Methoden, neue Methoden zu „erfinden“. Nicht auf die Methoden kommt es im Grunde genommen bei der Medizin an, sondern auf die A n w e n d u n g der Methoden, auf ihre V e r w e r t u n g, und in erster Reihe —: auf den, der sie verwertet. Der Hauptfaktor bei der Krankenbehandlung ist ein für alle Mal die Persönlichkeit des Arztes.“ Das etwa ist der Kern der Schweninger'schen Ausführungen. Daneben kommt er noch auf die verschiedensten Auswüchse in der Medizin zu sprechen. In scharfer, geistreicher Art spottet er über Mode-Aerzte und Mode-Bäder — aber alles, ohne je einen persönlichen, verletzenden Ton anzuschlagen. — Den anregenden Worten des Vortragenden folgt naturgemäss von Seiten aller Unvoreingenommenen reicher Beifall (ein Teil der „feinfühligen“ Herren Aerzte kann es sich freilich auch diesmal nicht versagen, seinem Missbehagen durch Zischen Ausdruck zu geben).

Nun folgt eine Diskussion. Bis nach Mitternacht zieht sie sich hin. Mediziner sprechen und Laien, Gäste und F. W. V.er. Die Einen, die Gegner Schweningers, werden aufgeregt und persönlich, die Anderen bleiben ruhig und sachlich. Doch trotz alledem, es kommt nicht viel heraus bei der Debatte, weder Neues bietet sie, noch Geistreiches. Besonders die Gegner Schweningers können nicht überzeugen und nicht begeistern. Da sie sachlich die Ausführungen Schweningers nicht widerlegen können — und die Ausführungen Schweningers sind doch wirklich auch so selbstverständlich, dass gar nichts an ihnen widerlegt werden kann —, versuchen sie persönlich zu werden, Schweningers Person und seine Vergangenheit in die Debatte zu ziehen; doch unser Vorsitzender ruft sie zur Sache, — und mit ihrer Weisheit ist es vorbei. Es ist nun mal nicht zu ändern: nolens, volens müssen sämtliche Gegner des Vortragenden (beiläufig bemerkt: dies waren nur Aerzte; alle zu Worte kommenden Laien sprechen für Schweninger) seinen Ausführungen beistimmen. Denn ob unser Verkehrsgast, Dr. Peyser (wie wir übrigens zu unserem Bedauern hören — der Hauptmacher des Anti-Schweninger-Rummels), die überwundenen Methoden „Irrtümer“ nannte statt „Moden“, ob A.H. Dr. Samter-Schöneberg auch betonte, dass wir in der Medizin h e u t e noch einige Methoden anwenden, die schon seit Jahren bestehen, dass also nicht a l l e Methoden überwunden seien (was zu behaupten Geh. Rat Schweninger natürlich gar nicht in den Sinn gekommen war), — im letzten Grunde enthalten ihre Reden nichts, als die Bestätigung dessen, was Schweninger selbst dargelegt hat. Und so hat unser Vbr. Felix Herz völlig recht, wenn er bei seiner Kritik des von den Schweninger'schen Gegnern Vorgebrachten sagt: „Zum einen Teil sagten sie g e n a u d a s s e l b e wie Schweninger selbst, zum anderen Teile brachten sie nicht als persönlichen Klatsch vor, und dieser Klatsch interessiert uns weder, noch gehört er hierher.“

Eine Stunde nach Mitternacht ist die Diskussion endlich beendet, allerdings auch nur dadurch, dass der Vorsitzende zu einem sanften Gewaltmittel greift: er „bittet“ alle noch auf der Rednerliste Stehenden (und deren sind noch gerade genug), aufs Wort zu verzichten. Das geschieht von den Meisten, und der wissenschaftliche Teil des Abends kann geschlossen werden.

Nun naht der „gemütliche Teil.“ Zum Glück leert sich aber der Saal vorher gewaltig. Die Herren Bezirksvereins-Aerzte, die nur, um zu krakehlen, erschienen und dabei so gar nicht auf die Kosten gekommen sind, verlassen das Kampffeld; sie fühlen wohl selbst, welch klägliche Rolle sie gespielt — trotz ihrer grossen Worte und ihres „feinen“ Benehmens. — Es dauert noch ziemlich lange, ehe der Präside die Kneipe eröffnen kann. Man hat ja noch so viel zu besprechen: hier sieht man Prof. Schweniger in lebhafter Unterhaltung mit seinem eifrigsten Beschützer, unserem A.H. Frankfurter; dort, an anderer Stelle des Saales, hört man Verwunderungsrufe darüber, dass Schweninger aufs Schlusswort verzichtet hat usw. usw. Wie verschieden aber auch die Meinungen über den Verlauf des Abends sind, in zwei Punkten sind sich alle einig: ungeheuer taktlos und masslos war das Benehmen der Herren Bezirksvereins-Aerzte (freilich: nicht aller), ungeheuer massvoll und taktvoll die Amtsführung des Vorsitzenden. Ein Triumph der Jugend vor dem Alter.

Verhältnismässig klein, aber dafür um so auserwählter ist der Kreis, der bis zum gemütlichen Teil des Abends ausharrt. Und wider Erwarten — nach einem so langen, anstrengenden wissenschaftlichen Teil gewiss staunenswert — wird die Kneipe fidel. Der Lustigsten einer ist Schweninger. Voller Begeisterung singt er die schönen F.W.V.er Lieder:

„. . . ja Student zu sein, ja, das ist mein Ideal! . .“ er singt und — trinkt. Das Bier scheint ihm gar zu gut zu schmecken, Glas auf Glas leert er. Voll Neid schauen die Antiknaken auf ihn: der scheint noch mehr vertragen zu können als sie . . . .! Im Trinken ist Schweninger seinen jungen Kollegen sicherlich über! — Man ehrt Schweninger durch einen donnernden Salamander. Kein Zischen stört diesmal die dem Held des Abends dargebrachte Ovation, obwohl noch eine ganze Anzahl von Aerzten — freilich Alte Herren der F.W.V., die unbeschadet ihrer Gegnerschaft zu Schweninger viel zu viel Taktgefühl besitzen, um nicht zu wissen, wie man sich einem Gaste gegenüber benimmt — anwesend ist. — Aber auch der andere Held des Abends kommt zu seinem Rechte: ein anwesender Gast, ein Freund Schweningers, feiert in herzlichen Worten unseren ersten Vorsitzenden, „Herrn Apfel, den unnachahmlich geschickten und taktvollen Leiter der Versammlung.“ Ein Dank Apfels, und der offizielle Teil der Kneipe ist vorüber. — Nun folgt noch eine kleine Fidulität unter der Leitung unseres A.H. Arthur Meyer, dann zerstreuen sich die F.W.V.er in alle Winde — nach Hause, nach Hause — — —

Nach Hause? Zuvor finden sich alle die treuen Seelen noch einmal im Café Bauer zusammen. Und wieder beginnt man vom Verlaufe des Abends zu sprechen — — —: Schweninger, Apfel, Aerzte . . . . Apfel, Aerzte, Schweninger . . . . Aerzte, Schweninger, Apfel . . . . Apfel . . . Apfel . . . . Ap . . . . . .

* * *

Ist dieser ganze Schweninger - Rummel eigentlich wirklich so bedeutungsvoll, dass es sich lohnt, spaltenlang darüber zu berichten? Oberflächliche Beurteiler, vor allem Fernstehende, werden das verneinen. Wir Eingeweihteren aber wissen, der Schweninger-Abend hat für uns eine tiefergehendere Bedeutung, mit seinem ganzen Drum und Dran ist er für uns zu einem „Fall“ Schweninger geworden, zu „unserem Fall Schweninger.“

Darüber sind wir uns doch alle klar: der Einspruch, den einige Alte Herren dagegen erhoben, dass Prof. Schweninger in der Vereinigung einen Vortrag halte, entsprang nicht einer plötzlichen Laune, sondern einer inneren, wohlbedachten Ueberlegung; nach der Meinung dieser Alten Herren darf die F.W.V. einem Manne wie Schweninger nie und nimmer Gelegenheit geben, seine Ansichten zu vertreten. Dieser Standpunkt, auf dem einige unserer Alten Herren stehen, kann nun meiner Meinung nach nicht genug bekämpft werden; er entspringt nichts Anderem (die betr. Alten Herren verzeihen — oder vielmehr: danken — mir wohl mein offenes Wort; Klärung zu schaffen zwischen den Ansichten der Alten Herren und der Vereinsbrüder, ist ja der Hauptzweck unserer Monatsberichte) als — einem Mangel an F.W.V.er-Gesinnung.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, da erschien an nämlicher Stelle (M. B. M. B. No. 100) der treffliche Artikel unseres A.H. Schmieder: „Blau-Rot-Weiss im praktischen Leben.“ . . . . „Auch im praktischen Leben kann man die F.W.V.er-Gesinnungen bethätigen, kann man dasselbe bleiben, was man auf der Universität war, ein guter und eifriger F.W.V.er“, das war der Inhalt der Schmieder'schen Ausführungen. Ich glaube, ein jeder aktiver F.W.V.er war damals stolz darauf, aus den Zeilen eines unserer beliebtesten und verdienstvollsten Alten Herren zu sehen, dass die wahren F.W.V.er auch dann den Prinzipien der F.W.V. treu bleiben und ihnen Geltung zu verschaffen suchen, wenn sie draussen im praktischen Leben stehen. Um so schmerzlicher ist es uns, jetzt sehen zu müssen, wie einige unserer Alten Herren — freilich nur einige Wenige — nicht mehr im Inneren wahre F.W.V.er sind, dass sie ein gut Teil der Prinzipien, für die sie selbst in ihren Jugendjahren gekämpft, im Laufe der Zeit über Brod geworfen haben —, die schönen Zeiten, da sie für „Einigkeit, Freiheit und Recht“ sich begeisterten, sind vorbei! „Die Unterdrückung bekämpfen, der freien Entwickelung die Hemmnisse aus dem Wege räumen, als Arzt künstlerischen Bestrebungen abhold sein“, das ist es, was A.H. Schmieder ein Bethätigen der F.W.V.er-Gesinnung im praktischen Leben nennt. Und dagegen haben die in Frage stehenden Alten Herren gesündigt.

Man mag Schweninger und seine Ansichten beurteilen, wie man will — meine Aufgabe kann und soll es nicht sein, ein Urteil zu fällen, — er ist eine Persönlichkeit und hat etwas zu sagen, — also ist Platz für ihn in der F.W.V. Ob Tausend Andere auch Schweningers Lehren für falsch und verderblich halten, die F.W.V.er haben sich daran gewöhnt, unparteiisch selbst zu prüfen; drum lässt die F.W.V. jeden zu Worte kommen, und mit Vorliebe grade die Angegriffenen und Unterdrückten. Nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht hatte die F.W.V., Schweninger reden zu lassen. Wir sind eben nicht eine Vereinigung, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die „herrschende“ Wissenschaft zu pflegen, sondern die „freie“ Wissenschaft.

Nun werden freilich die Mediziner kommen und mir sagen: Was Schweninger lehrt, ist keine Wissenschaft. Das aber bestreite ich aufs Entschiedenste. Ich bin zwar kein „Kollege“, mit Hilfe einer kleinen Dosis allgemeinen Menschenverstandes war es mir aber nicht unschwer, am Schweninger-Abend die Wahrnehmung zu machen: von allen Medizinern, die sprachen, war Prof. Schweninger der wissenschaftlichste. Wer, wie er, darüber klagt, dass die medizinische Wissenschaft von der historischen Seite gar so wenig betrachtet wird, wer wie er den heutigen Stand der medizinischen Wissenschaft nur deshalb nicht kritiklos gepriesen haben will, weil er aus der Vergangenheit gelernt hat, dass alle medizinischen Lehren fehlerhaft und vergänglich waren, der verdient doch wahrlich nicht den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit. — Den andern Grund, der — freilich nur von einer Seite — dagegen vorgebracht wurde, dass Prof. Schweninger in der Vereinigung einen Vortrag hält: „Schweningers Person sei nicht einwandsfrei“ brauche ich wohl nicht erst zu widerlegen. Unser Vorsitzender

gab seiner Zeit die treffende Antwort: „Wenn Kaiser und Könige Prof. Schweninger ihrer Gesellschaft nicht für unwert erachten, dann wird wohl auch die F.W.V. für ihn ein Plätzchen in ihrer Mitte haben“.

Nein, der wahre Grund des Schweninger-Protestes seitens der Aerzte ist ein anderer. Unser A.H. Frankfurter kenntzeichnete ihn so treffend, wenn er zu wiederholten Malen (vor allem auf dem Schweninger-Abend selbst) von „diesem engherzigen Standpunkte“ sprach, „dieser beschränkten Vereinsmeierei“ die keinen Mann, der eine andere Meinung hat, der ein freies Wort wagt, autkommen lässt“. „Seien Sie tolerant“, rief A.H. Frankfurter den Aerzten zu; „seien Sie F.W.V.er“, rufe ich.

Es ist bedauerlich, dass Alte Herren der F.W.V. auf diesem intoleranten Standpunkte der Bezirksvereine stehen. Noch bedauerlicher aber ist es, wenn dieselben Alten Herren verlangen, dass die Vereinigung als solche das Gleiche thut, wenn sie verlangen, dass die Freie Wissenschaftliche Vereinigung, die begründet worden ist, um die Unduldsamkeit zu bekämpfen, den Standpunkt, den sie einst bekämpft, zu dem ihren macht.

Um Toleranz zu ernten, muss man Toleranz säen. Wenn wir nicht tolerant sind, wie können wir verlangen, dass Andere tolerant sind gegen uns! Es ist Pflicht eines F.W.V.ers, die Meinung und die Ueberzeugung eines Jeden (mit Ausnahme des Intoleranten) gelten zu lassen und zu achten. Nie und nimmer kann die F.W.V. daher auf dem Standpunkt einer bestimmten Parteigruppe stehen: ebenso wenig, wie sie sich von einer bestimmten politischen oder wirtschaftlichen Gruppe ins Schlepptau nehmen lässt, kann sie Berufs- Religions- oder Standesinteressen einseitig vertreten. Die F.W.V. kann keiner Parteigruppe angehören, sie steht viel zu hoch dazu —: sie steht über den Parteien.

Die F.W.V. ist berufen (aus diesem Gedanken heraus ist sie gegründet worden), mitzuwirken an der Erreichung des grossen Endzieles, für dessen Verwirklichung schon so unzählige begeisterte Apostel ihr Leben gelassen — der Einigung der Menschheit, der Einigkeit Aller im Zeichen der Freiheit und des Rechts. Dazu gehört aber vor allem, dass die F.W.V. tolerant ist. Ist sie das nicht, so hat sie jede Daseinsberechtigung verloren.

Wer also von der F.W.V. verlangt, dass sie Intoleranz übe gegen Andere (und im Fall Schweninger haben wir es mit nichts Anderem zu thun), der verlangt von ihr, dass sie selbst an sich das Todesurteil vollstreckt. Und dagegen wehren wir uns.

* * *

Um jetzt zum Schlusse zu kommen —: man fragt Zweierlei. Die Einen fragen: Was hat der Schweninger-Abend der Vereinigung geschadet?, die Anderen: Was hat er der Vereinigung genützt? — Die erste Frage ist leicht beantwortet: Geschadet hat uns der Schweninger-Abend nichts. Was den Nutzen betrifft, so ist er ein doppelter. Zunächst hat er uns Aktiven Gelegenheit gegeben, eine Persönlichkeit wie Schweninger kennen zu lernen und uns aus nächster Nähe ein Urteil zu bilden über den Streit zweier heftiger Gegner. Sodann aber war der Schweninger-Abend auch von grosser Bedeutung für unsere Stellung nach aussen hin. Weite Kreise sind auf uns, auf das Bestehen der F.W.V., wieder aufmerksam geworden. Man erkannte es dankbar an, dass es in der Berliner Studentenschaft einen Kreis vorurteilsloser Jünglinge giebt, die sich einem wissenschaftlichen Streite objektiv gegenüberstellen, die sorgsam und selbst das pro und contra wägen. Selbst die medizinischen Kreise haben mit ihrer Anerkennung darüber nicht zurückgehalten, dass die F.W.V. ihren neutralen Boden hergegeben hat, um Philo- und Anti-Schweningerianer zu Worte kommen zu lassen. Und auch mit dem, was sonst aus Anlass des Schweninger-Abends von der F.W.V. in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, haben wir vollen Anlass, zufrieden zu sein. Fast keine Tageszeitung und kein medizinisches Fachblatt (wie den Lesern des M.-B. wohl bekannt ist, erschienen in den Zeitungen jeglicher Parteirichtung und in den medizinischen Fachzeitschriften ausführliche Berichte des Schweninger-Abends der F.W.V.) unterliess es, auf den „jungen, überaus geschickten Vorsitzenden“ hinzuweisen.

Wie man „unseren Fall Schweninger“ auch drehen und wenden mag, die F.W.V. hat allen Grund, mit ihm zufrieden zu sein —, und ich glaube, sie ist es auch. Der Vorstand ist es gewiss.

Bernhard Weiss.

Freiburger Brief.

„Nach Süden nun sich lenken
Die Vöglein allzumal,
Viel Wandrer lustig schwenken
Die Hüt' im Morgenstrahl.
Das sind die Herrn Studenten. .“

Ja, nach Süden drängt es in jedem Frühling uns Norddeutsche, und unser Wunsch wird scheinbar durch das Studium an einer süddeutschen Universität erfüllt. So liegt Freiburg, die vielgerühmte Perle des Breisgau, in der schönsten landschaftlichen Lage und übt durch unzählige prächtige Ausflugsorte den unwiderstehlichen Zwang zum Trinken einer oder mehrerer Bowlen aus, die man jedoch nur gemeinsam mit seinen norddeutschen Bekannten leert. Und hierin liegt der Fehler: wohl sind wir 1100 Norddeutsche von unserm so sympathischen Rector magnificentissimus, unserm „Landesherrn“, begeistert, doch haben wir keine Gelegenheit, die vielgerühmte süddeutsche Gemütlichkeit kennen zu lernen. Die hiesige Bevölkerung schliesst sich völlig von den Studenten ab, unsere einheimischen Kommilitonen bilden einen so geringen Bestandteil in der Studentenschaft, dass man an einer zufällig in ein herrliches Land versetzten norddeutschen Universität zu sein meint, an der jeder mit seinen bisherigen Bekannten verkehrt, und der Begriff der civitas academica völlig verloren ist. Um jedoch mein Möglichstes zu thun, diese Süddeutschen kennen zu lernen, entschloss ich mich, mich an dem

hiesigen öffentlichen akademischen Leben zu beteiligen, wo ich aber wieder fast nur Norddeutsche fand.

An der hiesigen Universität nämlich, an der so viele Feste gefeiert werden, ist ein studentisches Vergnügungscomité von grösster Wichtigkeit, und dies hat die hohen Universitätsbehörden dazu veranlasst, die Entstehung und Erhaltung eines Studentenausschusses zu unterstützen: der hiesige „Gesamtausschuss“ besteht aus je einem Vertreter der 23 Korporationen und je 4 Vertretern der Nichtinkorporierten jeder Fakultät. Diese Gleichstellung der grossen Korporationen mit den kleinen, die Benachteiligung der an Zahl den Korporationen so überlegenen Finken schien uns entsetzlich, und so eilte ich denn, eingedenk der Lesehallenwahlen, zur Wahlversammlung der juristischen Fakultät. — Doch was musste ich hier erleben: Zwar hatten, nach hiesigen Begriffen wenigstens, ungeheuer viel Kommilitonen dem Rufe des Ausschusses der Freien Studentenschaft Folge geleistet, doch fand sich unter den 60—70 anwesenden Kollegen kaum ein halbes Dutzend, die wählbar, d. h. im mindestens dritten Semester waren. So sah man sich denn veranlasst, auch mich als Kandidaten aufzustellen: Meine Eigenschaft als F.W.-V.er, mit der ich die Herren sogleich bekannt machte, galt als Vorzug und auch die beiden hier üblichen Programmpunkte konnte ich wohl vertreten: Stets hat ja die Vgg. die Gleichwertigkeit von inkorporierten und nichtinkorporierten Kommilitonen anerkannt und die Hervorkehrung religiöser Differenzierungen, wie dies hier insbesondere die Theologen betreiben, verabscheut.

So wurde ich denn Ausschussmitglied. Meiner äusseren Körperbeschaffenheit, für welche auch die Vgg. schon wiederholte Verwendung hatte, habe ich es jedoch zu verdanken, dass ich zum Leiter der Freien Studentenschaft ausersehen wurde, denn das Chargieren bei jeder Gelegenheit ist meine wichtigste Amtsthätigkeit, wobei ich die Ehre hatte, bei dem jüngst geschehenen Besuch des Grossherzogs in Freiburg diesem durch den Rector mit zwei anderen Chargierten des Gesamtausschusses vorgestellt zu werden.

Die Hauptbeschäftigung des Ausschusses der Freien Studentenschaft ist im übrigen, für eine sinnreiche Verwendung der jährlich aus der Gesamtausschusskasse zur Verfügung gestellten 1000 M. zu sorgen; nur die Vertreter der theologischen Fakultät stören diesen Frieden, wenn sie vergeblich den Ausschusswichs für Procession oder Papstkommers verlangen. Ungleich schwieriger ist meine Stellung im Gesamtausschuss, wo ich als Sprecher für die 12 Stimmen der 3 weltlichen Fakultäten zwischen den 15 miteinander rivalisierenden schlagenden Verbindungen und den stets einigen 12 Vertretern der katholischen Korporationen und der theologischen Fakultät stehe.

So hoffe ich denn durch diese öffentliche Thätigkeit günstig für die Vgg. zu wirken, da meine Zugehörigkeit zur F. W. V. den hier zahlreichen, sich für alle akademischen Angelegenheiten interessierenden ersten Semestern wohl bekannt ist. Mögen auch auf diese Weise der Vgg. neue Kräfte zugeführt werden.

Walter Simon.

Anmerkung des Vorstandes. Wir haben geglaubt, diesem Artikel Aufnahme gewähren zu müssen, obschon wir uns nicht verhehlen können, dass derselbe 1) stilistisch schwerlich einwandsfrei ist und 2) nicht das ist, wofür er sich ausgiebt, nämlich ein „Freiburger Brief“, sondern sich fast einzig und allein mit der Stellung des Verfassers als Führer der Freiburger Finkenschaft befasst. Trotzdem war letzterer Umstand für den Vorstand massgebend, diese Zeilen in den Monatsberichten zu veröffentlichen. Denn wir sind der Ansicht, dass ein Mitglied der F.W.V., die, wenn sie auch die Auswüchse des Verbindungslebens bekämpft, doch immerhin selbst eine Korporation ist, sich nicht in leitender Stellung in einer Finkenschaft bethätigen sollte, und zumal nicht in der Freiburger, die, wie bekannt, zielbewusst Front gegen alle Korporationen macht. So weit wir unterrichtet sind, haben bisher sämtliche F.W.V.er, so wenig wie sie sich auswärts einer fremden Korporation anschlossen, je in einer Finkenschaft eine führende Stellung eingenommen, obschon sie Gelegenheit dazu hatten. Jedenfalls vermögen wir durchaus nicht einzusehen, wie unser Vereinsbruder durch das Eintreten für die finkenschaftliche Bewegung — für das er ja als 1. Vorsitzender eintreten muss — für die F.W.V. und die Verbreitung ihrer Tendenzen nützlich wirken kann.

Wissenschaftliches.

1. Vortragsabend (am 5. Mai 1902). Vortrag des Herrn Prof. Dr. Alex Dessoir: „Kunst und Sittlichkeit“. (Siehe darüber die vorige Nummer der M.-B.)

2. Vortragsabend (am 12. Mai 1902). Vortrag des Herrn Prof. Dr. von Bortkiewicz: „Das Wesen der statistischen Gesetzmässigkeit“.

In beredten Worten, unter steter Herbeiziehung lehrreicher Beispiele suchte der Herr Vortragende seine Hörer mit dem — an und für sich trockenem — Gebiete der Statistik vertraut zu machen. — Eine Diskussion fand nicht statt.

3. Vortragsabend (am 19. Mai 1902). Vortrag unseres E.-M. Herrn Prof. Dr. Lasson: „Volkswirtschaft und Weltwirtschaft“.

Redner betont Eingangs, dass er vollkommen auf dem Boden des Manchestertums stehe; sein Ideal ist das Laisser aller, der unbeschränkteste Individualismus. Dann kommt er auf sein Thema:

I. National-Volkswirtschaft. Die Gesellschaft ist ein Staatengebilde. Jeder Staat schafft sich sein Volk. Es ist im höchsten Grade indifferent, ob die Menschen blonde, braune oder schwarze Haare haben. Vielmehr kommt es darauf an, dass die Bewohner eines Landes Rechtssubjekte sind, sie haben dieselbe Kultur, dieselben Lebensgewohnheiten. Diese Gemeinsamkeit bedingt nicht nur eine politische, sondern auch wirtschaftliche Gemeinschaft. Nach Plato ist der Mensch ein ζῶον πολιτικόν. Die Folge davon ist, dass die Wohlfahrt des Einzelnen

die der Gesamtheit ausmache. Je mehr die Menschen sich zusammenthun, einen desto grösseren Aufschwung nimmt der Handel, die Industrie, die Kultur. Mit dem Kulturzweck steht der Machtzweck in enger Verbindung. Die deutsche Kultur muss an Macht und Einfluss auf andere Völker gewinnen. Je reicher wir sind, desto eher wird dies möglich sein. Wir wollen eine nationale Volkswirtschaft in dem Sinne, dass wir die Macht unserer Kultur mit jedem Mittel befördern wollen. Dies ist der letzte Zweck der nationalen Volkswirtschaft. — Um unsere Kultur auf eine möglichst hohe Stufe zu heben, um Wohlfahrt und Wohlstand zu fördern, dazu müssen wir mit den anderen Nationen in eine möglichst rege Verbindung treten. Abschliessung ist Selbstmord.

II. Internationale kosmopolitische Weltwirtschaft. Die Staaten, in die die Millionen Menschen geteilt sind, haben ihre Berechtigung dadurch, dass jeder Staat ein ihm eigentümliches Kulturprinzip bewahrt und verteidigt. Der Universalstaat als der eine Staat ist unmöglich. Die Völker sind nach Klima, Fauna, Flora und vorallem Charakter individualisiert. Heute sind die Zeiten vorbei, wo man über eine „Volksseele“ lächelte. Der Charakter eines Volkes wird hauptsächlich durch seine geschichtliche Vergangenheit bedingt; aber auch geographische Verhältnisse sprechen mit. Diese haben eine tief in das Völkerleben einschneidende Arbeitsteilung zur Folge. Nicht nur in bezug auf die Produktion, sondern auch auf die Konsumtion sind die Völker individualisiert. Die Produktion richtet sich nach der Grösse des vorhandenen Kapitals, ferner nach der Menge und Qualität der vorhandenen Arbeitskräfte, darum produzieren die verschiedenen Völker Verschiedenes, ohne dass man sagen kann, das Gute wäre nur an der einen Stelle. Jedes Volk muss mit jedem Volk austauschen. So entsteht jener Prozess, den wir Weltwirtschaft nennen. Jede Nation kann sich jetzt auf die Arbeit werfen, die für sie den grössten Ertrag in Aussicht stellt. Dadurch wird einerseits vergebliche Mühe gespart, andrerseits der Reichtum ins Unermessliche gesteigert. Was man „Schutz der nationalen Arbeit“ nennt, ist vielmehr ein Schutz des nationalen Elends und der nationalen Verkommenheit.

III. Die nationale - internationale - kosmopolitische Volksweltwirtschaft. Aus dem Gesagten erhellt, dass die Volksweltwirtschaft national ist. Sie erzeugt Reichtum, fördert die Macht und hebt die Kultur. Aber die eigentliche Kultur steht noch höher. Ihr Pionier ist der Kaufmann. Die ganze deutsche Geschichte hat der Kaufmann gemacht. Deutschland ist nicht nur das Volk der Dichter und Denker, sondern auch der Kaufleute. Niemand kann ihm stand halten und wird ihn in seinem raschen Siegeslaufe aufhalten. — D.

4. Vortragsabend (am 2. Juni 1902). Vortrag des Herrn Otto Marcus: „Das Bevölkerungsproblem“.

Von der grössten Bedeutsamkeit für das Wirtschaftsleben der Menschheit ist das „Bevölkerungsproblem“. Das Verdienst die Bevölkerungsfrage als Erster wissenschaftlich behandelt zu haben, gebührt dem Engländer Malthus.

Redner legt jetzt die Malthus'schen Theorieen dar und zeigt, wie dieselben auch heute noch unumstössliche Wahrheit besitzen. An der Hand des Malthus'schen Buchss (essay ou population) weist er die Einwendungen, die Adolf Wagner, Helfferich und Oppenheimer gegen Malthus erhoben haben, als unbegründet zurück. Die Ausführungen Wagners und der Anderen seien auf ein Missverstehen der Malthus'schen Lehren zurücksuführen.

Dem Vortrage, welcher die Malthus'sche Theorie in ausserordentlich klarer Weise behandelte, freilich aber kein lückenloses Bild des „Bevölkerungsproblems“ enthielt, folgte von Seiten vieler Alter Herren und mehrerer Vereinsbrüder eine lebhafte Diskussion; man widerlegte und ergänzte.

Im Ganzen — ein Abend anregend und lehrreich für Jeden, der für volkswirtschaftliche Fragen Interesse hat. W.

1. Diskussionsabend (am 5. Juni 1902). Referent: Vbr. Felix Herz.

Vbr. Felix Herz, welcher dem Vortrage des Herrn Marcus nicht beigewohnt hatte, gab ein Referat über den „Malthusianismus“. Hatten sich Montag vorher an der Malthus-Debatte nur alte Herren und ältere Vereinsbrüder beteiligt, so folgte dem Referate von Felix Herz eine eifrige Diskussion seitens der Jungen und Jüngsten. Sogar die Kneipe musste ausfallen, so lang dauerte die Diskussion. Gewiss kein schlechtes Zeichen für den wissenschaftlichen Eifer unseres Nachwuchses!

5. Vortragsabend (16. Juni 1902) Vortrag des Herrn Privatdozenten Dr. Rawitz. „Vererbung und Erziehung“. (Referat folgt.)

2. Diskussionsabend (19. Juni) Referent: Vbr. Weiss („Liberalismus“). (Referat folgt.)

Geschäftliches.

Ordentliche Gen.-Vers. vom 24. IV. 02.

1. Decharge und Neuwahl des Vorstandes.
   Es werden gewählt: Alfred Apfel, erster Vorsitzender; Bernhard Weiss, zweiter Vorsitzender; Eduard Isaak, Kassenwart; Arthur Redlich, Schriftwart; Siegfried Spiro, Archivar.
2. Ernennung der Vbr. Vbr. Borchard, Blumenthal, Bloch und Cohn zu A.H. A.H.

Ordentl. Gen.-Vers. vom 28. IV. 02 (Fortsetzung).

1. Wahl des E. G.
   Es werden gewählt: A.H. A.H. Behr, Caspari, Frankfurter, Holdheim und Leander und die Vbr. Martin Fels, Bruno Fels, Felix Herz, Lewin, Apfel.
2. Wahl der Stiftungsfestkommission.

a) Antrag des Vorstandes: „F.W.V. wolle beschliessen, dass der 21. Stiftungsfestkommers durch den Vortrag eines hervorragenden, wenn möglich

auswärtigen Dozenten eingeleitet werde" — wird angenommen. Es wurden gewählt: A.H. A.H. Holdheim, Lewi und Tarnowski und die Vbr. Chajes, Isaak und Weiss sowie Apfel als Vorstandsdelegierter.

b) Antrag Rubin: I. Das Institut der U.S. ist aufzuheben und den Vbr. Vbr. in bezug auf Ehrenhändel innerhalb der § 5 und 7 der E.-G. Statuten völlige Freiheit zu lassen.
II. Streitigkeiten, die in Zukunft zwischen der F.W.V. und anderen Korporationen sowie Einzelpersonen entstehen, sind mit Hilfe der Presse oder auf einem anderen, durch den Einzelfall gebotenen Wege, keinesfalls aber durch Chargiertenmensuren zu erledigen.

c) Antrag Felix Herz, der ein Amendement zum Antrage Rubin, Teil I, ist: anstatt „§ 5 und 7 der E.-G. Statuten" soll es heissen „innerhalb der Schrankender E.-G. Statuten".

Die namentliche Abstimmung ergiebt 12 Stimmen für und 10 Stimmen gegen den Antrag.

Da eine Meinungsverschiedenheit darüber besteht, und die Abstimmung (9 gegen 9 Stimmen) keine Klarheit schafft ob zur Annahme des Antrages $^2/_3$ Majorität notwendig ist oder nicht, ist die endgiltige Beratung einer späteren G.-V. vorbehalten.

I. Ordentliche Sitzung vom 12. V. 02.

1. Aufnahmegesuch von stud. jur. Naumann bewilligt.
2. Vbr. Vbr. Hennes, Kamnitzer I und II, Lustig, A. Muszkat, Schlichting, W. Simon, Stern und Wundermacher werden inactiviert.
3. Generaldispensgesuch der Vbr. Vbr. Wolfberg und Lewin genehmigt.
4. Decharge des Fuchsmajors (Br. Fels) wird erteilt.

II. Ordentliche Sitzung vom 26. V. 02.

1. Aufnahmegesuch von stud. phil. Lipschütz genehmigt.
2. Aufnahmegesuch von stud. phil. Michaelis bewilligt.

Ordentl. Gen.-Vers. vom 29. V. 02 (Fortsetzung).

1. Aufnahmegesuch von stud. jur. Apfel II bewilligt.
2. Aufnahmegesuch von stud. jur. Hirsch bewilligt.
3. Aufnahmegesuch von stud. phil. Kraus bewilligt.
Die Abstimmung der letzten Gen.-Vers. über den Antrag Rubin und das Amendement F. Herz wird aufgehoben.
4. Beratung üer die U.-S.

a) Antrag Rubin-Herz: Das Institut der U.-S. wird aufgehoben und den Vbr. Vbr. in bezug auf Ehrenhändel innerhalb der Schranken der E.-G. Statuten völlige Freiheit gelassen. Die diesem Antrage entgegenstehenden früheren Bestimmungen sind aufzuheben.
Vbr. Rubin zieht seinen ersten Antrag zurück.

b) Antrag Frankfurter: „F. W. V. wolle beschliessen: § 6 der E. - G - Statuten enthält das Prinzip der U.-S. als einen Bestandteil der Statuten der F.W.V.

c) Antrag Rawitz: Das E.-G. ist berechtigt eine Forderung nicht zu genehmigen, wenn es die Ueberzeugung gewinnt, dass dieselbe frivolen Gründen entsprungen ist.

d) Antrag Frankfurter - Rawitz - Tarnowski - F. Herz-Rubin: Das nach § 6 der E.-G.-Statuten angegangene Ehrengericht ist nur dann berechtigt, in diesem Falle aber auch stets verpflichtet, die Ablehnung der Forderung zu genehmigen, wenn es feststellt, das die Ursachen der Forderung frivoler Natur sind oder der studentische Ehrenkodex die Ablehnung rechtfertigt — einstimmig angenommen.
Die Anträge F. Herz-Rubin, Frankfurter und Rawitz werden zurückgezogen.

e) Antrag Leander: § 6a der E.-G.-Statuten soll lauten: Das E.-G. muss, wenn es die Forderung für frivol hält, dann Ablehnung für berechtigt erklären — abgelehnt.

5. Antrag Rawitz: Misstrauensvotum gegen Vbr. Weiss als Vorstandsmitglied — abgelehnt.
6. Antrag F. Herz: „Aufhebung des Antrages Kamnitzer I vom 30. I., welcher lautet: F.W.V. wolle den Austritt der Vbr. Vbr., soweit sie Techniker sind, für wünschenswert erklären" — abgelehnt.

Personalia.

Wegen verschiedener Unrichtigkeiten sind die in der letzten Nummer enthaltenen Personalien noch einmal mit aufgeführt.

Die Adressenänderungen liegen dieser Nummer als Nachtrag zur Mitgliederliste bei. (Siehe auch Briefkastennotiz.)

Zu A.H. A.H. wurden ernannt:

Vbr. Borchardt.
Ehemal. A.H. Bloch.
Ehemal. A.H. Bumenthal.
Ehemal. A.H. Oscar Cohn.

Inaktiviert wurden:

Vbr. Hennes (ging nach München).
Vbr. Alfred Kamnitzer (ging nach Freiburg).
Vbr. Hans Kamnitzer (ging nach Bonn).
Vbr. Fritz Lustig (ging nach München).
Vbr. Alexander Muszkat (ging nach Freiburg).
Vbr. Walter Schlichting (ging nach Kiel).
Vbr. Walter Simon (ging nach Freiburg).
Vbr. Richard Stern (ging nach Bonn).
Vbr. Martin Wundermacher (ging nach Königsberg).

Neu aufgenommen wurden:

Stud. jur. Berthold Apfel (I. Sem.).
Stud. jur. Hirsch (I. Sem.).
Stud. phil. Kraus (II. Sem.).
Stud. chem. Lifschütz (II. Sem.).
Stud. chem. Michaelis (I. Sem.).
Stud. jur. Naumann (I. Sem.).

Zur Aufnahme meldete sich:

Stud. jur. Bock (I. Sem.).

Familiennachrichten:

A.H. Frankfurter wurde ein Sohn geboren.
A.H. Neumann Simon wurde ein Sohn geboren.
A.H. Ledermann wurde eine Tochter geboren.
A.H. Rosenberger verlobte sich mit Frl. Lotte Eichenberg.
A.H. Rosenbaum verlobte sich mit Frl. Elsbeth Simon.
Vbr. Deutschland verlor seinen Vater durch den Tod

Auszeichnungen, Prüfungen, Niederlassungen etc.

A.H. Hugo Lippmann erhielt den Schinkelpreis.
A.H. Friedrich Hamburger erhielt den Persischen Sonnenorden.
A.H. Stoevesandt wurde zum Königl. Berginspektor ernannt.
A.H. Gordan wurde zum Leutnant der Reserve im 15. Bayr. Infanterieregiment ernannt.
A.H. Feilchenfeld hat sich in Berlin niedergelassen.
A.H. Franken bestand sein Regierungsbaumeisterexamen und wurde der Regierung in Cöln zugewiesen.
A.H. Friedländer u. A.H. Rosenbaum bestanden ihr Assessorexamen, letzterer mit gut.
A.H. Rothschild bestand das badische Referendarexamen.
A.H. Max Wolffsohn ist zum stellvertretenden Mitglied der Apothekerkammer für die Provinz Posen ernannt.
Vbr. Felix Herz bestand das Referendarexamen cum laude und ist dem Amtsgericht Spandau überwiesen worden.
Vbr. Chajes erhielt einen 1. Preis für eine medicinische Arbeit.
Vbr. Behrend promovierte als Dr. phil.

Aemter.

Vorstand: Apfel, 1. Vorsitzender, Weiss, 2. Vorsitzender, Isaac, Kassenwart, Redlich, Schriftwart, Spiro, Archivar.

Ehrengericht: A.H. A.H. Holdheim, 1. Vorsitzender, Leander, 2. Vorsitzender, Caspari, Frankfurter, Behr. Vbr. Vbr. Bruno Fels, Schriftführer, Martin Fels, Felix Herz, Lewin, Apfel I.

Stiftungsfestkommission: A.H. Tarnowski, Vbr. Vbr. Apfel (vom Vorstand aus), Weiss, Chajes, Isaac.

Lesehallenvertreter: Vbr. Apfel I.

Briefkasten.

Vbr. W. S. in Freiburg. Wir bedauern, die von Ihnen gewünschte Notiz in den Personalien nicht bringen zu können; wir freuen uns jedoch, dass es dem Grossherzog von Baden vergönnt war, Bekanntschaft mit Ihrer „guten Statur“ zu machen.

A.H. Skl. in D. Den nicht übersandten M.-B. legen wir dieser Nummer bei. Die Versäumnis vergrössert das ohnehin schon grosse Schuldenkonto der letzten R.-K.

An einige auswärtige Mitglieder. Leider halten es einige auswärtige Vbr. Vbr., die, so lange sie in unserer Mitte weilten, Interesse für ihre Vereinigung an den Tag legten, nicht für notwendig, von Zeit zu Zeit Nachricht an uns zu senden. Es macht auf die Berliner F. W. V.er einen höchst merkwürdigen Eindruck, dass wir sogar die Adressen einiger auswärtiger Mitglieder nicht kennen.

Vorsitzender der R.-K.: Alfred Apfel, Kalkscheunenstrasse 3.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.